

Erwachsene Kinder & kindliche Männer

Autor(en): **Räber-Schneider, Katka**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **18 (1992)**

Heft 8

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-361395>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

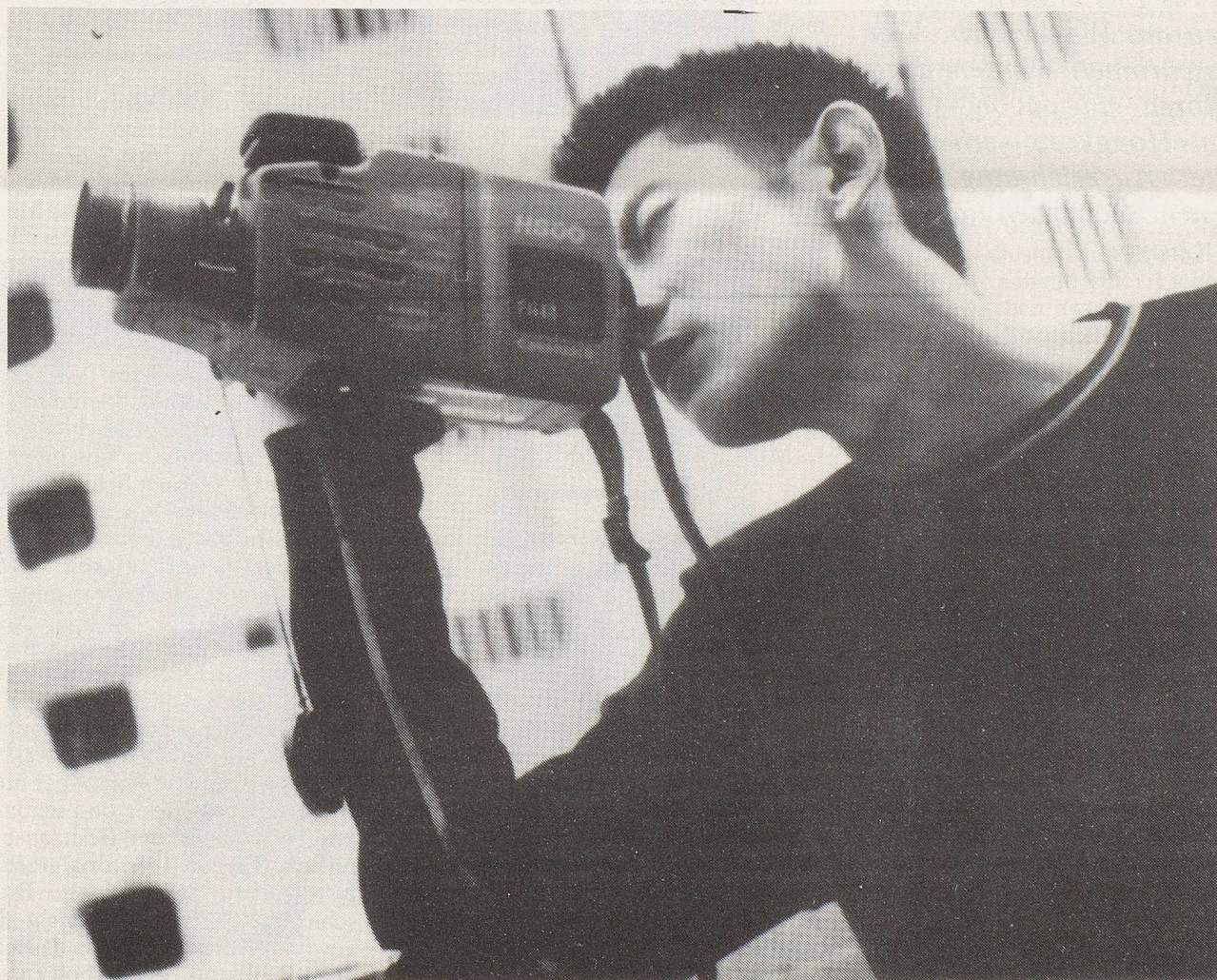
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ERWACHSENE KINDER & KINDLICHE MÄNNER



Gewinnerfilm "Qiuyue" von Clara Law (Law Chuck Yin) – Honkong

Zum 45. Mal schlichen in Locarno bei tropischer Hitze einige Leoparden an der Leine der Jury umher. In 11 Tagen um die Leinwand-Welt. Die klimatisierten Kinosäle ersparen jeder und jedem sogar den Schweiss der Anstrengung. Und doch bekommt man gelegentlich Herzklopfen und der Adrenalinspiegel steigt – je nach Empörung oder Erregung. 140 Filme aus 21 Ländern wurden gezeigt, davon 19 Filme im Wettbewerb. Noch mehr Zahlen gefällig? Filme aus 15 Ländern beteiligten sich am Wettbewerb. Vier Regisseurinnen wurden dazu auserkoren, eine davon – Clara Law aus Hongkong – erhielt die höchste Auszeichnung, den Goldenen Leopard für ihren Film "Quiyue".

Bei 10 der 140 Filme waren Frauen an der Regie beteiligt. Im Moment beschäftigt die Psyche von Kindern und Männern die Filmgemüter. Männer mit Gewaltphantasien, Männer und ihre Sexualphantasien. Sie scheinen oft und an vielen Ecken der Welt in einer melancholischen Krise zu stecken.

Die Schweizer Max Rüdlinger und Polo Hofer formulieren im "Füürland 2" von Clemens Klopfenstein und Remo Legnazzi diese Midlife-Krisenstimmung der Männer witzig-spritzig-ironisch und melancholisch distanzlos. Sie unterhalten sich mit lässiger Unverbindlichkeit über ihre 'postkoitale Melancholie', die einer 'präkoitalen Euphorie' folgt. Sie machen sich ebenso über den 700-jährigen Staat wie über sich selbst lustig. Aus spontaner Situationskomik heraus destillieren die beiden Regisseure und die Darstellerinnen und Darsteller ein allgemeingültiges Generationsbild der al-

ternden 68er heraus. Füürland, die grosse Utopie, scheint angeschlagen zu sein. Die Flamme lodert, aber die Hitze kommt eher aus den sprachlichen Pointen und grotesken Wahrheiten. Diese Männer, die bis heute Hemden, Frauen und Ideologien wechselten und nur der Zigarettenmarke treu blieben, diese Männer haben im Zeitalter des Frauenstreiks und der Doppelbelastung Angst vor realen Frauen und dem möglicherweise resultierenden Hexenschuss. Die Frauen waren den Männern immer schon unheimlich und suspekt, egal ob es sich um heranwachsende Lolitas, femmes fatales, Mütter, Madonnen oder Hexen handelte. Die Bedrohung durch die weibliche Magie, die aus Männersicht unerforschbar bleibt, aber auch durch weibliche Workaholics, wird hier mit einem schrägen Lächeln selbstironisch dargestellt. "Das Lustprinzip treibt uns in die Misere. Das Leben ist schön, wenn man es anschaut, aber nicht, wenn man mittendrin steckt." Im blödelnden Augenzwinkern ist oft mehr Wahrheit, Spass und Tragik als in stilisierter Dramatik. Ich habe ein befreiendes, schadenfreudiges Lachen gelacht, denn mit Menschen, die ihre Schwächen zugeben, lässt es sich reden und leben. Diese Männer leiden mit Humor. Hört, hört, und das in der Schweiz. Sonst gab es nämlich am diesjährigen Filmfestival nicht viel zum Lachen.

MACHISMO MIT SCHLAFZIMMERBLICK

Machos haben in Wirklichkeit immer noch Hochkonjunktur. Oft und gerne zeigen die Filmschaffenden diese hochstilisierte Potenz der Eigenüberschätzung und Übertüchtung von Ängsten ungebrochen und ohne die verräterischen Schwachstellen. Ist wohl das weinerliche Selbstmitleid in ernsten Produktionen eine andere Form von Machismo?

Der Silberleopard ist ein Beispiel der melancholischen, wenn auch formal ruhig eigenwilligen, traumwandlerischen Suche nach Glück. Der kasachstanische Woyzeck-Nachfahre in *Darejan Omirbaevs* "Kairat" lässt seine Mordgelüste in Langeweile versickern.

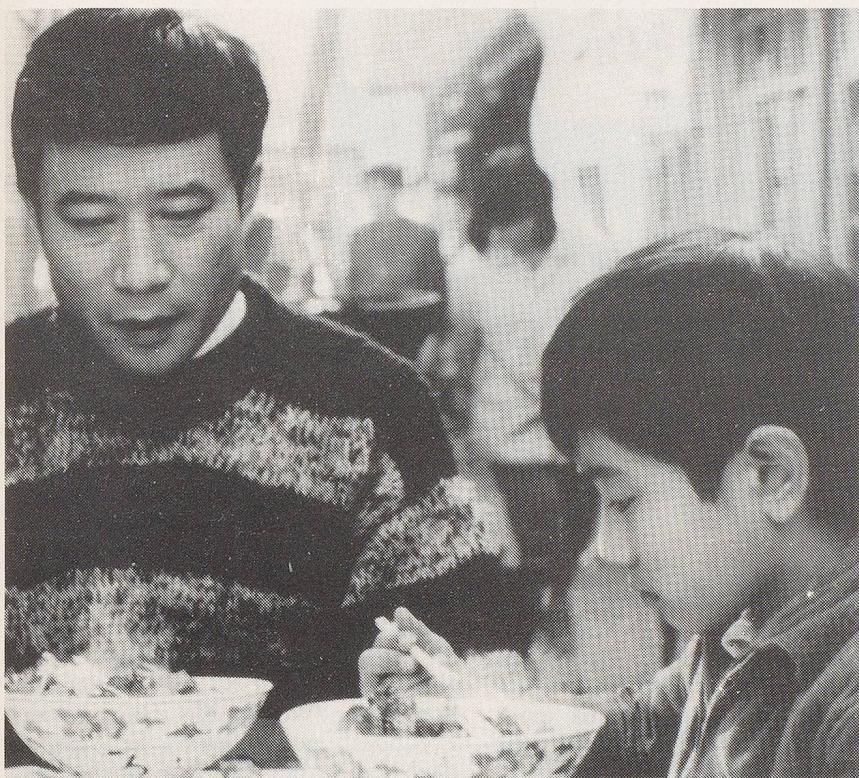
Manche Männer geben voreinander ih-

re Zweifel zu, sie wandeln ziellos zwischen den morbiden-malerischen Scherbenhaufen und streuen Gewalt, die sie spüren lässt, dass sie am Leben sind. Gewalt im Alltag, Gewalt in der Sexualität, Machismo als Instrument der Eigenverachtung. Diese Art malerischer Dekadenz beschwört der algerische Franzose *Patrick Mimouni* in seinem ungereimten und klischeevollen Schwulen-Sado-Maso-Weltschmerz-Streifen "Villa Mauresque". Pseudo-Intellektuell und platt-glatt suchen alle Figuren via körperliche Gewalt und Lügen nach Idealen. Die bewusst affektierte Künstlichkeit bleibt hohl und aussagegelos. Ein Gesellschaftsbild aus Lissabon? Eher ein Hirngespinnst eines depressiven Suchenden.

KLEINBÜRGERTUM IM STRIPLOKAL

Männliche Glückspantasien sind schwer zu beeinflussen. Immerhin wird beispielsweise in *Uwe Schraders* "Mau-Mau" das Kneipen-Strip-Milieu differenzierter dargestellt. "Mau-Mau", ein Lokal nach männlichem Geschmack, in dem sich nur einige abgebrühte oder professionell installierte Frauen wohl fühlen können. Ein Lokal, wo schon im Namen statt Bindestrich der nackte Busen wippt. Ein "heisses" Viertel mit seinem menschenleeren, kleinbürgerlichen Mief und seinen Einzelschicksalen wird ziemlich einfühlsam geschildert. Die Form des zufälligen Schicksals-Zusammenspiels finden wir auch in anderen Filmen. In der Schilderung der Lebensnähe, der Vielschichtigkeit und der angeedeuteten Psychologie kommen Frauen besser weg.

Die starke 45jährige Milieu-Geschäftsfrau Inge lässt sich nicht kleinkriegen. "Mach dich nur nicht abhängig von so einem. Bei dem sind Frauen nur Haustiere. Scheiss auf die Männer...", sagt sie einer Animierdame. Aber auch diese Beziehungsmuster sind schon vorgeprägt von Gewalt und Besitzansprüchen mit männlichen Territorialgrenzen und überspielten Sehnsüchten. Das vielschichtige Ganovenbild macht aber wie gewohnt Konzessionen an das männlich geile Publikum. Wiederholt rutscht der Regisseur in die voyeuristische verhar-



“Sishi Buhuo“ von Li Shaohong (China)

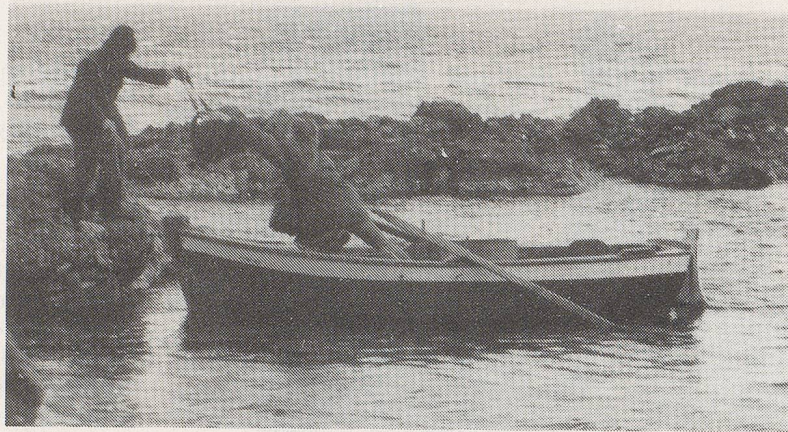


“Mau-Mau“ von Uwe Schrader (BRD)

rende Perspektive bei Myriam Meziers Strip, als hätte es noch keine Porno-Diskussion gegeben. Er nannte die anschließend wiederholt entbrannten Vorwürfe “dumm und prüde“, gegen Erotik sei doch nichts einzuwenden. Wir reden aber hier von der Kategorie der Filme, die zur Kunst gerechnet werden möchten. Und dabei sollte auch Erotik keinen plumpen Selbstzweck erfüllen. Es gibt da leider genügend Schutt, wo statt Aussage optische Aufgeile eingesetzt wird.

MÄNNER IN KINDLICHER SUCHE NACH ZÄRTLICHKEIT

Zum Thema Gewalt und Sexualität äuserten sich mehrere Regisseure. Mich bewegte sehr Gregg Arakis “The Livin End“. Eine romantisch-dramatische Liebesgeschichte der 90er Jahre aus der Schwulenszene Amerikas. Ohne den Pathos vieler Filme zeichnet der Kalifornier Gregg Araki, der 1987 in Locarno für seinen wilden, ungebundenen Erstling “Three Bewildered People in the Night“ den bronzenen Leoparden gewann, – diesmal ausserhalb des Wettbewerbs – anhand einer Liebesleidenschaft zwischen zwei jungen Männern die Ängste, Sehnsüchte und Träume einer ganzen Aids-gefährdeten Generation. Noch nie begriff ich so schmerzhaft hautnah die Sorgen der No-Future-Leute, die jegliche Werte verachten und an nichts anderes denken als an Sex. Der Schwur ‘bis uns der Tod scheidet’ bekommt bei HIV-infizierten Liebenden eine andere Dimension. Kreuze, Waffen, ein Goldfisch im Aquarium, all die symbolträchtigen Bilder, ändern ihre Bedeutung und Wertigkeit. Die jungen Männer benehmen sich wie staunende, unvernünftige Kinder, die sich entschieden und trotzig weigern, jegliche Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Wie hilflose, schutzbedürftige, verlorene und zugleich ungezügelte, brutale, rücksichtslose Kinder staunen diese Männer über die Leichtigkeit zu töten, sich allen Konventionen zu widersetzen und immer noch zu leben. Sie richten sich einzig nach dem Lustprinzip aus, sind schön und abstossend-grausam zugleich. Aus dem Gefühl der Einsam-



„Donusa“ von Angeliki Andoniou (Griechenland)

keit und bar jeglicher Achtung vor den Werten des Lebens entwickelt sich ein gnadenlos morbides, verzweifelter Suchen nach Liebe, Nähe, Wärme und Vergessen. „On the road“ erleben wir eine hoffnungslose Suche nach dem verlorenen Paradies.

KINDERPERSPEKTIVE ALS BEREICHERUNG

In einigen erwähnenswerten Filmen dürfen wir wieder mit den Augen und Ohren der Kinder den Alltag betrachten. Und das Resultat verschlägt uns den Atem, auch wenn die Basler Zeitung von Effekthascherei sprach. Der direkten Gewalt wird oft positiver begegnet als der psychologisierten. Angst vor Sentimentalität ist stärker als die Gedanken über den guten Geschmack. Gefühle werden im Kino immer noch vorsichtiger und gehemmter beurteilt und empfangen als klare Gangsterbotschaften. Wir überlegen uns spätestens nach einem solchen „Kinderfilm“, womit Kinder fertig werden müssen, was sie prägt, was sie zu verdrängen suchen, was sie zu verdauen haben.

Wolfgang Beckers „Kinderspiele“ führt uns in die Kindheit der 60er Jahre. Europäische kleinbürgerliche, kleinstädtische Nachkriegsverhältnisse. Stimmig, unterhaltsam und dramatisch, trotz der Alltäglichkeit. Die Last der Erwachsenenwelt kann die kindliche Psyche erdrücken. Keine idealisierte Kindheit wie in Daniel Schmid's „Hors saison“, sondern eine Mischung aus Spiel, Komik, kindlicher Logik und der Konfron-

tation mit Krankheit und Tod, Verlassenheit, Einsamkeit und Sexualität. Hinter der dramatischen Geschichte versteckt sich eine hervorragend komponierte und gespielte Chronik einer Epoche. Keine Experimente, aber sehr gut gemachtes Erzählkino mit Geist.

In diesem Sinn ist auch der chinesische Beitrag „Sishi Buhuo“ (Familienporträt) der Regisseurin Li Shaohong zu sehen. Ohne Melodramatik nähert sie sich einzelnen Gestalten einer typischen städtischen Kleinfamilie, die plötzlich erfährt, dass der Mann ein etwa 10jähriges Kind aus erster Ehe hat, das nach dem Tode der Mutter verwaist auf dem Lande lebt. Diese unerwartete Situation erschüttert die familiäre Sicherheit und das alltägliche Glück. Ängste, Gewissensbisse, Schwächen und Stärken treten aneinander. Wie lässt sich daraus wieder für alle Beteiligten lebbarer Alltag machen? Es ist auch ein Film über das heutige China. Ein kleiner Blick über den Zaun, ohne ethnographisch festhalten zu wollen. Gefühle ohne Tränen und Pathos.

Die Jury bevorzugte aber ärgerliche Filmresultate, von denen es in Locarno einige gab. Klischeehaft, gewalttätig oder langweilig. Den Ruf nach mehr Höhepunkten habe ich nicht mitgeschrien, denn es kann nicht unbeschränkt viele Meisterwerke geben. Ohne den Vergleich mit einer altbekannten Landschaft wäre die hervorragende Aussicht von der Höhe gar nicht wahrnehmbar.

Ein weiteres Mal wird ein Kind als dramaturgische Stütze des Geschehens eingesetzt. Diesmal in ungewöhnlicher

Weise, denn es geht um den Dokumentarfilm „Und das Leben geht weiter“ des iranischen Regisseurs Abbas Kiarostami, der 1989 den wunderschönen Film „Wo ist das Haus meines Freundes“ gedreht hat. Er versucht nach dem verheerendem Erdbeben, das die Dörfer, in denen ursprünglich gefilmt wurde, zerstört hatte, die beiden Hauptdarsteller wiederzufinden. Die Fortsetzung des suggestiven Films über die Gefühle von Kindern wird zum dokumentarischen, subjektiven Bericht über das Elend nach einer Naturkatastrophe. Dem Regisseur gelingt ein einzigartiges Bild der Verwandtschaft zwischen Absurdem, Humorvollem und schicksalhaft Schrecklichem. Zwischen dem Regisseur/Vater und seinem kleinen Sohn, den er im Auto mitnimmt, entwickeln sich Gespräche, die auch in schlimmster Bedrängnis die Poesie und Verspieltheit des Lebens offenbaren. Mädchen und Frauen retten aus den Trümmern der Häuser Teppiche und andere Gebrauchsgegenstände und gehen zur Quelle waschen, während Männer trotz Trauer eine Antenne aufstellen, um besseren Empfang für einen Fussballmatch zu kriegen. Ist ihnen wirklich nicht zu helfen? Sind sie so kindlich ablenkbar oder gehört es zu ihrer Lebenskunst, die beinhaltet, anstatt der Schicksalstragik zu verfallen, Wetten abzuschliessen und das Spiel miteinzubeziehen? Es funktioniert, solange andere – solange Frauen – die Infrastruktur liefern. Was geschieht, wenn auch wir Frauen zu spielen beginnen?

KATKA RÄBER-SCHNEIDER